



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Spanier, Max: Gruß aus Köln.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

trittige, aber jedenfalls gesteigerte Potenz ist, ist im anderen Falle gesteigerte Impotenz, das charakteristische Merkmal unseres heutigen sogenannten Seelenlebens. Auch hierüber sollte man sich endlich wieder klar werden, auch hier ist man auf der Schwelle zum Tempel des Eros in den Nerven hängen geblieben und nennt die Nervensexualität dekadenter Schwächlinge mit dem stolzen Namen der Erotik, ein abscheulicher Witz der Kulturgeschichte, der freilich keine Komik, wohl aber eine geradezu grauenhafte Tragik in sich schließt.

Wäre nun in dieser Zeitkunst alles falsch und schlecht, so lohnte es nicht, darüber zu schreiben, sie würde bald in sich zusammenfallen. Aber gerade, weil sie Verlorenes sucht, weil sie die Sterne sucht und vorerst nur die Nacht zu schauen fähig ist, muß man sich mit ihr auseinandersetzen, muß man sie so werten, daß sie Weg werden kann, nicht Irrweg bleibt für Tausende. Sie hat Werte, die anziehend wirken müssen für alle, die Geistiges suchen nach dem Materialismus der vergangenen Jahrzehnte, aber man muß sie einschätzen lernen als das, was sie ist, muß lernen, ihre Halbwerte und Scheinwerte nicht als Vollwerte zu nehmen. Man muß auch der Zeitströmung entsprechend durchaus mit einer Zunahme dieser Art von künstlerischer Produktion rechnen, die klärend wirken kann, wenn sie als Schwellenkunst betrachtet wird, und die in einen Irrgarten von unseelischer Sexualität und Scheinmystik führen wird, wenn sie als Kunst gewertet wird. Alle diese Kunstschöpfungen sind weit mehr interessante Zeitdokumente als Kunstwerke, mehr Werkstatt künstlerischen Schaffens, als Werk — sind nicht Tempelkunst, sondern Schwellenkunst.

Um so wichtiger ist es, sie weder einseitig abzulehnen, denn sie ist Zeichen unserer Zeit, noch sie einseitig begeistert als das darzustellen, was sie nicht ist und nie sein kann ihrer ganzen Wesensart nach. Den unwissenden Bewunderern muß man deutlich sagen, daß sie eine Illusion bejubeln, daß diese Mystik keine Mystik ist, daß der Weg zu wirklich mystischem Erleben noch heute so schwer ist, als zu Zeiten des Franziskus von Assisi, und daß sie nicht zu erlangen ist auf dem bequemen Wege, einen Roman zu durchfliegen oder sich ein Zauberstück anzusehen. Den Gegnern dieser Dichter und Maler aber muß man entgegenhalten, daß sie über der Hohlheit der mit mystischen Gewändern aufgezputzten Götzen nicht vergessen sollen, daß jene Schaffenden ein achtungswertes Können besitzen, daß sie suchten, auch wenn sie nicht fanden. Viele suchen heute und finden nicht, aber es ist immer noch besser, als gar nicht zu suchen. Daß dieses Suchen oft nur ein Suchen nach Effekten und Sensationen wird, ist wahr, aber auch das ist kein Grund, das ehrliche Suchen zu übersehen, das unter Flitter und Schminke vorhanden ist. Es ist alles Evolution und von rein naturalistischer Erdenkunst zur Schwellenkunst ist trotz aller üblen Begleiterscheinungen der Gegenwart schon ein Aufstieg.

## Gruß aus Köln.

Von Max Spanier.

Ihr deutschen Brüder vom Osten und von der Mark, wenn ihr in diesem Sommer wieder Erholung sucht, kommt einmal an den Rhein! Gewiß, wir können auch keine Festspiele und keine Strandbäder bieten, aber habt ihr Nibelungenzauber und Rheinstrom vergessen? Haben Krieg und Leidensjahre die Romantik aus eurer Seele gerissen, vermiszt ihr nicht das fröhliche Land,

die Nebenhügel, die flotte Maid und den guten Trank? Wenn ihr an einem Sommerabend durch Caub und Linz wandert, empfindet ihr ein unbeschreibliches Glück, mündet eure Sehnsucht im sicheren Hafen. Fahrt dann zur Lorelei, durchs Rolandseck, über das liebliche Bonn ins „hillige Köllen“.

Wenn die Dämmerung traumschwer ihren dunklen Mantel über die Dächer breitet, das ferne Siebengebirge im ersten Abendsschatten versinkt, springen wie Rhyklopen die Kirchen mit ihren Türmen gen Himmel. Der Rhein wälzt sein uraltes Lied — was er euch flüstert, ihr könnt es nimmer vergessen. Im Hafen schlummern die vielen Dampfer, Schleppkähne und Boote. Wie riesige Männer schnarchen sie nach hartem Tagewerk, am Tage kamen sie von Ruhrort und fahren morgen in aller Früh nach Mannheim und Nürnberg. Ab und zu verkündet eine Sirene, daß nicht alles Leben auf den Schiffen erloschen.

Wo der Pegel steht, die Krähne starren, die riesigen Lagerhallen sich weiten, spielen Kinder. Sie bauen Burgen aus Hölzer und Stein und lassen kleine Holzschiffchen durch den roten Sand gleiten. Sie sind so fröhlich, stoßen Jauchzer aus und freuen sich, auf all die vielen Schiffe, Masten, Schornsteine und bunten Fahnen herabzublicken. Auf einer Bank im Schatten der Bäume sitzen drei Greise. Schwer und dick fallen ihre Worte in die Nacht. Sie sprechen die Vergangenheit, ich vernehme einige Worte . . . ach damals . . . wieviel glückliche Stunden . . . Sie stehen vor einem Rätsel, versuchen es zu lösen, vergebens — viele Geheimnisse bleiben dem Menschenverstand verschlossen. Sie nicken stumm und gedankenvoll und machen sich auf den Heimweg. Mühselig schreiten sie an ihren Stöcken vorwärts: . . .

Die letzten Bäume der Rheinanlage ertrinken im Abenddunkel. Die ersten Lichter flammen auf. Bald sind es über hundert. Kerze an Kerze glänzt. Ihr bunter Schimmer spiegelt sich plätschernd im Wasser. An diesen vielen Lichtern hab ich soviel Freude, ist es mir doch, als stiege eine helle Sonne in die graue Gegenwart. Im mächtigen Bogen spannen sich die Brücken über den Strom, als strecke ein Uebermensch seine Kraft aus und zeige der Gottheit sein Werk. Für eine Ewigkeit gebaut trohen die Eisenträger und Steine und blicken verächtlich auf das lispelnde Element. Züge schweben und rauschen über die Brücken, von Paris und Leipzig, Hamburg und Basel; da rasseln schwere Kraftwagen, hupen Autos, die vielen Wagen und Straßenbahnen, schieben sich die vielen Menschen, Geschäftige und Müßiggänger. Drüben liegt Deutz und etwas rheinabwärts, wo sich der Rhein im kühnen Bogen schwingt, der Rauch der Schloten gen Himmel steigt und einige Fabriken wie Feueröfen strahlen — das ist Müllheim.

Wenn ich dieses gigantische Schauspiel erblicke, des Rheins Geflüster, das Geheimnis der vielen Kapellen und Klöster, das stumm durch die Nacht schreitende Heer der Arbeiter, den Schimmer der tausend Lichter, das Spiel der Kinder, rauscht mir ein bachantischer Freudenmarsch durchs Blut, durchtönt meine Seele eine beethovensche Sinfonie. Arbeit und Lebenslust jauchzen all die Akkorde. Da ist mir, als schaute ich in eine riesige Fabrik, die eben zur Ruhe gegangen. Trübsal und Sorgen fallen von mir; als Titane wachse ich in den Aether, fühle Gottkraft, alle Elemente zu bezwingen und meinen Mitmenschen Ueberwerke für ihren Frieden und für ihr Glück zu vollbringen. Da vergesse ich, daß ringsum feindliche Heere schlummern, die unsere Menschlichkeit hüten. Der Tag der Gerechtigkeit wird kommen!

Immer mehr schmiegt die Nacht ihren Mantel um Haus, Baum und Straße. Ich schleiche durch die Rheingäßchen, beschaue die alten Häuschen,

Giebel, schweren Holzthüren und schiefen Steintreppen. Ein mittelalterliches Bildchen, das der rasende Schritt unserer Zeit übersprungen. Dann läuten die Glocken, die vielen Glocken, die von St. Martin, St. Himmelfahrt, St. Apostel, St. Gereon und St. Ursula. Schwer summt der Sang über den Steinkloß: Gott ein Loblied. Das Volk lobt. Durch die Tiefe der Nacht glänzen zwei schlanke hohe Türme.

## Weltspiegel.

**Bewegte Ostern.** Wie zu erwarten war, sind schon in der ersten Woche der Genueser Konferenz die Schwierigkeiten und Gegenätze, deren Ausgleich versucht werden soll, in ihrer ganzen Schärfe hervorgetreten. Wir haben schon in unserer letzten Betrachtung an dieser Stelle die Lage dahin gekennzeichnet, daß Frankreich sich vor die Aufgabe gestellt sieht, seine Politik gegen die Wünsche und Bedürfnisse aller solcher Staaten durchdrücken zu müssen, die ihr staatliches Dasein auf Arbeit, geregelte Wirtschaft und friedlichen Verkehr aufbauen wollen. Denn alle diese Staaten haben erkannt, daß die von Frankreich verteidigte Ordnung der Dinge sie dem Ruin immer näher führt. Die Folge ist denn auch gewesen, daß Frankreich zunächst schlecht abgeschnitten hat. Es bedurfte der ganzen Geschicklichkeit des italienischen Vorsitzenden der Konferenz, des Ministerpräsidenten de Facta, und der besonderen Gewandtheit von Lloyd George, der unter allen Umständen die Arbeiten der Konferenz in Gang bringen wollte, um wenigstens von den einleitenden Sitzungen der Konferenz, ihrer Ausschüsse und Unterausschüsse, Katastrophen fern zu halten. Bekannt ist der Zusammenstoß Barthous mit Tschitscherin in der Eröffnungssitzung. Barthou ließ dabei zu deutlich durchblicken, daß Frankreich im innersten Grunde überhaupt kein Mitarbeiter an den Aufgaben der Konferenz ist, sondern nur teilnimmt, um unter dem Schein der Mitarbeit seinen Sonderinteressen und Sonderplänen Raum zu wahren.

Zweifellos stand die russische Frage in Genua im Vordergrund. Sie hat sich diesen Platz erobert einmal durch ihre Wichtigkeit, da ohne einige Klarheit über das an Hilfsquellen so reiche und doch so schwer darniederliegende osteuropäische Wirtschaftsgebiet auch für Westeuropa nichts Wirkliches zu beschließen ist, sodann auch im Zusammenhang der politisch-taktischen Fragen, die vor der Konferenz zwischen Frankreich und England verhandelt wurden.

Unsere deutsche Abordnung befolgte in ihrer verwickelten Lage bisher die richtige Taktik, daß sie die Gelegenheit, im Rate der Völker als Gleichberechtigte mitzusprechen, durch streng sachliche Aussprache über die zur Beratung stehenden Fragen unbefangenen ausnützte und sich dadurch Vertrauen und moralisches Gewicht verschaffte, dem gegenüber die mannigfachen Manöver der Franzosen, ihre Stellung zu erschweren, eine der beabsichtigten gerade entgegengesetzte Wirkung haben mußten. Die bald offenbar werdende Unmöglichkeit, von den Deutschen Unvorsichtigkeiten herauszulocken, bedeutete eine starke Enttäuschung für alle diejenigen, die so sicher darauf gerechnet hatten, mit Hilfe der Frage der Reparationen die Beratungen der Genuakonferenz zum Scheitern zu bringen. Statt dessen tauchte die für Frankreich höchst unangenehme Möglichkeit auf,